

Auf Leben und Tod

Ein Gedicht von Peter Starfinger
(Januar 2017)

Ein neues Ölfeld ist entdeckt
und hat der Bonzen Gier geweckt.
Zwar liegt's im Arktis-Schutzgebiet,
doch darin kein Problem man sieht,
denn Schutzgebiete gelten kaum
im profitablen Wirtschaftsraum.
So wächst global das CO₂,
den Bonzen ist es einerlei.

Schlimm zu sehn, wie der Planet
langsam uns verloren geht.
Schade nur, dass unsre Art
schon ihr Ende offenbart,
denn sie stellt sich taub und blind,
schlägt die Zeichen in den Wind.

Viel Fleisch muss täglich auf den Tisch
wie Eier, Käse, Milch und Fisch!
Die Tiermast, die solch' Wünsche nährt,
enorm viel Ackerland begehrt.
Der Regenwald dann weichen muss,
den Umweltschützern zum Verdruss!
So wächst global das CO₂,
den Fleischfans ist es einerlei.

Schlimm zu sehn, wie der Planet
langsam uns verloren geht.
Schade nur, dass unsre Art
schon ihr Ende offenbart,
denn sie stellt sich taub und blind,
schlägt die Zeichen in den Wind.

Der Klimawandel ist längst da
und jeder weiß, wie es geschah.
Wenn wir nicht wollen untergehn,
dann müssen wir zusammenstehn
und sorgen für Nachhaltigkeit,
sonst kommt der Nachwuchs nicht mehr weit.
So drosseln wir das CO₂,
sind ökologisch schuldenfrei.

Schön zu sehn, dass der Planet
noch nicht ganz verloren geht.
Hoffen wir, dass unsre Art
noch ihr Fortbestehen wahr,
und sich auf sich selbst besinnt,
eh' die letzte Chance verrinnt.

Das Volk sind wir

Ein Gedicht von Peter Starfinger
März 2017

Zornig sind sie, sammeln sich,
denken, man lässt sie im Stich,
weil die Politik nicht hört,
was sie ganz besonders stört!
Schreiben drum auf ihr Papier
ihren Spruch „Das Volk sind wir!“
Derlei Leut‘ nicht diskutieren,
sondern geifernd delirieren:

Volksvertreter
Volksverräter!
Lügenpresse
halt die Fresse!
Fiese Fakten
zu den Akten!
Wissenschaft
in Beugehaft!
Scheißmigrant
aus dem Land!
Etikette
in die Toilette!
Und was bleibt dann noch zu tun?
Huldigen dem Volkstribun!

Zornig sind sie, posten Hass,
schmähen wüst und ohne Maß
jemanden, der anders denkt,
was ihr schlichtes Weltbild kränkt.
Neid und Missgunst stechen vor,
sind ihr hässliches Dekor.
Derlei Leut‘ nicht diskutieren,
sondern geifernd delirieren:

Volksvertreter ...

Zornig sind sie, attackieren
Medien fürs Kolportieren,
was nicht in ihr Schema passt.
Fakten sind nur eine Last!
Bauchgefühle triumphieren,
unterwandern Herz und Hirn.
Derlei Leut‘ nicht diskutieren,
sondern geifernd delirieren:

Volksvertreter ...

Der Abstieg

Ein Gedicht von Peter Starfinger
März 2017

Vor vielen Jahren sind gescheh'n
umstrittene Reformen,
Agenda Zweitausendundzehn,
Hartz Vier und andre Normen.
Der Bürger hat sie sehr geschätzt,
gab es doch klare Zeichen,
dass sie berühr'n zu guter Letzt
bestimmt nicht seinesgleichen.
Drum fiel es ihm auch gar nicht schwer
ungnädig zu beschimpfen,
die nicht so glücklich war'n wie er,
und sie zu verunglimpfen:

Wir Bürger aus der Mittelschicht,
wir sind die Leistungsträger,
wir gehen strengstens ins Gericht
mit jedem Stützenjäger,
der statt zu schaffen nur schmarotzt
von dem, was wir errungen,
und, statt dass er dem Schicksal trotzt,
von Faulheit ist durchdrungen.

Doch später sind zu seinem Leid
manch' Dinge schiefgelaufen:
erst kommt die Arbeitslosigkeit,
dann fängt er an zu saufen.
Sein Kontostand ins Minus fällt,
bald geht es ans Ersparte.
Der Wagen bringt noch etwas Geld,
doch füllt es nicht die Scharte.
Jetzt fällt es ihm schon ziemlich schwer
ungnädig zu beschimpfen,
die nicht so glücklich war'n wie er,
und sie zu verunglimpfen:

Wir Bürger aus der Mittelschicht . . .

Das Arbeitslosengeld läuft aus,
Hartz Vier kommt nicht in Frage,
denn noch wohnt er im eignen Haus,
wenn auch in mieser Lage.
Nachdem er es veräußert hat
und aufgezehrt die Mittel,
da hat die Ehefrau es satt,
erwirkt den Scheidungstitel.
Nun schafft er überhaupt nicht mehr
ungnädig zu beschimpfen,
die nicht so glücklich war'n wie er,
und sie zu verunglimpfen:

Wir Bürger aus der Mittelschicht . . .

Der Populist

Ein Gedicht von Peter Starfinger
(Februar 2017)

Der Populist misstraut Eliten,
die er als korrupt verschmäht,
und liest der Presse die Leviten,
weil sie scheinbar Lügen sät.
Er wähnt sich auf des „Volkes“ Seite,
dessen „Willen“ er vertritt,
auf dass er ihn zum Sieg geleite
und dabei sich selbst gleich mit.

Die Fäuste hoch, den Grips ganz fest verschlossen,
der Populist marschiert mit strammem Schritt.
SA, SS und viele andre Volksgenossen
marschieren im Geist an seiner Seite mit.

Die alten Götzen neu beschworen:
Rasse, Leitkultur, Nation,
und weh' dem, der nicht hier geboren
oder falscher Religion.
Des Volkes Anwalt möchte roden,
was an Fremdem zu uns strebt,
und restaurieren Blut und Boden,
wie wir's schon einmal erlebt.

Die Fäuste hoch, ...

Wer richtet auf die alten Mauern,
reißt uns aus Europas Schoß,
wird Friedenszeiten bald nachtrauern,
wenn die alten Geister los
wie Militär und Handelskriege,
die uns nur von Schaden sind.
Der Populist verspricht uns Siege -
keiner außer ihm gewinnt.

Die Fäuste hoch, ...

Fakes statt Fakten

Ein Gedicht von Peter Starfinger
nach dem Intro-Song zu „Pippi Langstrumpf“
April 2017

Ich will nur kontakten,
widdewidde wer teilt Fakes statt Fakten!
Ich mach' mir die Welt,
widdewidde wie sie mir gefällt!

Hey, welcher Anlass
lässt dich glauben nur das, was belegbar ist,
wenn du mit sowas
nur kreuzunglücklich bist.

Mein größter Traum,
ein wunderschöner Traum,
ist eine Welt,
die kaum
uns Menschen vor ein Rätsel stellt.
Was nicht ist weiß,
unschuldig blütenweiß,
gleich schwarz erscheint,
und heiß
ist lediglich mit kalt vereint.

Wer in falscher Klarheit
widdewidde will statt Wahn nur Wahrheit?
Ich mach' mir die Welt,
widdewidde wie sie mir gefällt!

Hey, welche Einfalt
lässt dich glauben an das, was die Presse schreibt,
wenn dort nur nachhallt,
was Politik so treibt.

Wer manchen Tweet
liest, manchen krassen Tweet,
der Twitter ziert,
der sieht,
was alles in der Welt passiert!
Das ist bestimmt,
ist alles ganz bestimmt
nicht ausgedacht,
es stimmt,
doch von den Medien nicht gebracht!

Wer misstraut den Akten,
widdewidde will nur Fakes statt Fakten,
der sich zugesellt,
widdewidde wenn die Welt zerfällt!

Hey, welche Torheit
lässt dich aufkündigen die Wahrhaftigkeit?
Wer nicht mehr zuhört,
den Grundkonsens zerstört.

Fleisch raubt ein Stück Lebenskraft

Ein Gedicht von Peter Starfinger
(Januar 2017)

Willst du Tierprodukte speisen,
dann mach dir zu eigen,
dass die Polkappen enteisen
und die Pegel steigen,
dass der Regenwald muss weichen
für der Tiere Futter,
Konsequenzen ohnegleichen
nur für Fleisch und Butter.

Refrain

Willst du Tierkadaver kauen,
dann sei dir im Klaren:
du musst alles mitverdauen,
was dir bringt Gefahren.
Arzneien und Hormone
sind zur Tiermast wichtig,
dass das Fleischgeschäft sich lohne,
doch für dich nicht richtig.

Refrain

Willst du weiter Tiere essen
oder ihre Gaben,
musst du stets das Leid vergessen,
das sie täglich haben.
Willst du, dass zwölf Tiere müssen
jährlich für dich sterben,
die dann nach den Bolzenschüssen
dir ihr Leid vererben?

Refrain

Willst du, dass für deine Lüste
Menschen Hunger leiden?
Ohne Tierzucht jeder wüsste
Raubbau zu vermeiden,
denn vom Fleisch verbraucht ein Kilo
sechzehn an Getreide,
statt für Brot, verweilt's im Silo,
Futter für die Weide.

Refrain

Refrain:

Und was sagt dazu der Schlächter,
ist er doch kein Fleischverächter:
1. „Schwein hat keines meiner Schweine,
leider bleib' ich meist alleine.“
2. „Viele Tiere filetieren
geht mir tierisch an die Nieren.“
3. „Quieken panisch Sau und Eber,
schlägt's mir schweinish auf die Leber.“
4. „Tiere schlachten ist kein Scherz.
Spritzt ihr Blut, bricht mir das Herz.“
So ist der Beweis geschafft:
Fleisch raubt ein Stück Lebenskraft.

Handy Junkie

Ein Gedicht von Peter Starfinger

April 2017

Sitzt man beim Mahle,
freut sich auf den Schwatz,
reicht sich die Schale,
plötzlich meldet sich ein Handy, man verlässt den Platz.
Wenn man dann schließlich wieder Platz nimmt,
ist längst alles aufgegessen und die andern sind verstimmt.

Trifft man sich nächtlich
auf ein Gläschen Wein,
wirkt's fast verächtlich:
jeder spielt mit seinem Handy für sich ganz allein.
Den Schwatz man nicht als wichtig einstuft,
weil man schließlich jeden seiner Freunde oft genug anruft.

Der Schlussston indes
ist noch nicht verhallt,
just da passiert es,
dass ein Handy im gesamten Opersaal erschallt.
Wer will, dass man sein Handy ausmacht,
hat den Wert des Handys für den Halter nicht ganz mitbedacht.

Den Blick aufs Smartphone,
irrt er weltentrückt,
hört nur den ringtone,
alle anderen Geräusche werden unterdrückt.
Wohin er seinen nächsten Schritt macht,
das weiß niemand, möglich, dass er mit wem gleich zusammenkracht.

Bei Autofahrten
fährt es immer mit,
muss nicht lang warten,
denn als Blickfang ist es leider immer Favorit.
Der Fahrer hat dann keinen Blick mehr
für Gefahren, spielt auch mit dem Leben andrer im Verkehr.

Verkehrsunfälle
leider oft geschehn,
gleich sind zur Stelle
geile Gaffer, die mit Handys ihre Videos drehn.
Sie bremsen scharf für diesen Anblick,
statt zu helfen, filmen sie die Opfer nur für ihren Kick.

Liebe sticht Hass

Ein Gedicht von Peter Starfinger
(September 2016)

Menschen retten sich vor Kriegen,
sitzen nun an unsren Tischen,
weil die Europäer schwiegen,
statt sich zeitig einzumischen.
Viele bleiben auf der Strecke,
andre vor den Zäunen hängen,
brauchen Nahrung, Zelt und Decke,
schaffen's gar nicht bis nach Schengen.

Schreit auch der Pöbel immer lauter,
wird uns die Botschaft nicht vertrauter.
Wer statt zu zücken stumpfe Messer
mal in sich lauscht, der weiß es besser:
dass nur die Liebe Frieden stiftet
und blinder Hass uns nur vergiftet.

Wer riskiert gar Leib und Leben,
lässt zurück all seine Lieben,
wird doch nicht nach Hartz IV streben,
keine ruhige Kugel schieben.
Wie erbärmlich ist doch einer,
der solch' Leut' vergleicht mit Zecken,
kauft sich Sachen von Thor Steinar,
um dann Heime anzustecken.

Schreit auch der Pöbel immer lauter,
wird uns die Botschaft nicht vertrauter.
Wer statt zu zücken stumpfe Messer
mal in sich lauscht, der weiß es besser:
dass nur die Liebe Frieden stiftet
und blinder Hass uns nur vergiftet.

Wer es bis zu uns geschafft hat,
ist meist dankbar ohne Ende,
hat die endlose Tortur satt!
Reichen wir ihm doch die Hände!
So wird unsre Heimat bunter
an Gestalten und Ideen.
Keine Angst, wir gehn nicht unter
mit ein wenig mehr Moscheen.

Schreit auch der Pöbel immer lauter,
wird uns die Botschaft nicht vertrauter.
Wer statt zu zücken stumpfe Messer
mal in sich lauscht, der weiß es besser:
dass nur die Liebe Frieden stiftet
und blinder Hass uns nur vergiftet.

Mia lossn uns de Wiesn net vamiesn

Musik und Text: Peter Starfinger
(Oktober 2016)

Ein Prosit in der Hölle der Gemütlichkeit!

Ein Prosit, heut´ sind wir allesamt froh und keine Kinder von Traurigkeit!

Und kost´ de Maß oamoi sogar an Riesn,
mia saffa bis zum Umfoin auf da Wiesn,
bis ma nimma wissen wos ma dean
und de Madln nur noch woana hean.
S´is hoid passiert, wos kenna mia dafia?
Mia ham hoid gsuffa bis um hoib oans in da Fria,
und dann mitnand so recht de Sau raus glossn.
Des gheat dazua! Wos soin mia uns jetz hossn?

Ein Prosit in der Hölle der Gemütlichkeit!

Ein Prosit, heut´ sind wir allesamt froh und keine Kinder von Traurigkeit!

De Amis, de Japsen, aa de Italiener
ja die treibms olle no vui scheener!
They have fun, tanoshii, piacere.
Au weh, do kimmt a Madl und gibt si de Ehre.
You wanna fuck, kunni, lasciati scopare!
Mit ihrem Freind geraten sie sich in die Haare.
Da werd da Maßkrug narrisch schnej zua Waffn,
und olle umanand ham a Gaudi und gaffn.

Ein Prosit in der Hölle der Gemütlichkeit!

Ein Prosit, heut´ sind wir allesamt froh und keine Kinder von Traurigkeit!

Und hod de Maß aa mehra Schaum wie Bia,
schaffns die Preißn kaum mehr bis zua Dia,
wei´s schlau daherredn aba nix vatrogn
und dann am Nachbarn speibm in den Krogn.
Und die´s zua Dia schaffn und no a bissal weida,
die drefn draußn schnej auf ihre Neida,
und dann im Gwui, bevoa sie sich umseng,
is es glei um ean Gejdbeidl gscheng.

Ein Prosit in der Hölle der Gemütlichkeit!

Ein Prosit, heut´ sind wir allesamt froh und keine Kinder von Traurigkeit!

Die Moritat vom Fremdenhass

Ein Gedicht von Peter Starfinger
nach einer Erzählung von Helmut Wöllenstein
(Dezember 2016)

Die Kleinstadt kaum Migranten kennt,
doch an der Kirchenmauer
ein Spruch die Fremden Abschaum nennt.
Das Klima wird stets rauer.

Da treffen sich um Mitternacht
die Geister der Importe.
Sie warnen sich: „Nehmt euch in Acht,
bald sind es mehr als Worte.

Wenn man uns Fremde nicht mehr will,
dann gehn wir doch freiwillig.
So hält vielleicht der Pöbel still!
Uns ist's nur recht und billig.“

Sie fliehen noch vor Morgenraun
hinaus aus ihrer Kleinstadt,
und ohne sich noch umzuschauen
zurück in ihre Heimat.

Der brave Bürger, der zuvor
bewusst hat weggesehen,
der sieht sich nun als armer Tor,
der all dies ließ geschehen.

Sein Auto bleibt zuhause stehn,
der Treibstoff ist geflohen.
Der Asphalt ist nicht mehr zu sehn,
Transportprobleme drohen.

Statt Kaffee trinkt er Malzkaffee,
statt Schwarztee nun Melasse,
statt Schokolade Fencheltee,
statt Klasse nur noch Masse.

Südfrüchte gibt's nun keine mehr,
fort sind die Spezereien.
Soviel Verzicht fällt ihm sehr schwer,
muss er sich doch kasteien.

So fällt es auf uns selbst zurück,
wenn wir das Fremde hassen.
Nur mit ihm können wir das Glück
mit beiden Händen fassen.

Tod ist nicht gleich Tod

Ein Gedicht von Peter Starfinger

April 2017

Der Wahnsinn tobt auf unsren Straßen,
den Tod nimmt fröhlich man in Kauf.
Gerast wird über alle Maßen,
man drängelt und man fährt dicht auf.
Man will ja schließlich allen zeigen,
was man so unterm Hintern hat,
und selbst im Suff ins Auto steigen
und kopflos rasen durch die Stadt.
Will einer ihm den Spaß verderben
wie der, der Rad fährt oder geht,
der läuft Gefahr, zu früh zu sterben,
nur weil er ihm im Wege steht.
Der Blutzoll wird auch oft erhoben
von Fahrern, die nicht willens sind,
den Blick zu lassen dauernd oben,
statt zu fixiern ihr liebstes Kind.

Lässt uns auch seltsam kalt das Sterben,
wenn's nur um unsre Straßen geht,
liegt gleich die Toleranz in Scherben,
wenn vor dem Tod der Vorsatz steht.
Sind heiße Tage oder Blitze
auch heikler als der Terrorist,
so schürt nur er in uns die Hitze,
weil er nun mal ein Mörder ist.
Solch' Morde füllen die Gazetten
und werden dadurch noch verstärkt,
weil sie so ins Bewusstsein jetten,
das sie sich unauslöschlich merkt.
Der Tod auf Straßen ist hingegen
der Presse kaum Erwähnung wert,
auch wir ihn schnell ad acta legen,
weil uns die arme Sau nicht schert.

Refrain:

In Gefahr und Not:
Tod ist nicht gleich Tod.
Der beliebig loht,
leider uns verroht.
Der mit Absicht droht,
lässt uns sehen rot.
Tod ist nicht gleich Tod
in Gefahr und Not.

Was von der Würde bleibt

Ein Gedicht von Peter Starfinger
(September 2016)

In unserm Grundgesetz, da steht:
Vor dem Gesetz sind alle gleich.
In Wahrheit weiter auf sie geht,
die Schere zwischen Arm und Reich.
Zwei Drittel der Haushalte hier,
sie haben dank der Bonzen Gier
vom Volksvermögen fünf Prozent,
und sind vom Leben abgetrennt.

Unantastbar ist die Würde,
jeder sich entfalten kann.
Bildung ist nie eine Hürde,
jeder schafft es irgendwann.
Eigentum ist keine Bürde,
dient es doch auch jedermann.
Ach, was bleibt denn von der Würde,
wenn man nicht teilhaben kann?

In unserm Grundgesetz, da steht:
Vor dem Gesetz sind alle gleich,
doch zur privaten Praxis geht
der Amtmann oder wer stinkreich.
Der Arme sich gesetzlich fügt,
sich mit Quartalsgedöns begnügt.
So wird der Reiche bald gesund,
der Arme früher geht zugrund.

Unantastbar ist die Würde,
jeder sich entfalten kann.
Bildung ist nie eine Hürde,
jeder schafft es irgendwann.
Eigentum ist keine Bürde,
dient es doch auch jedermann.
Ach, was bleibt denn von der Würde,
wenn man nicht teilhaben kann?

In unserm Grundgesetz, da steht:
Vor dem Gesetz sind alle gleich.
Das arme Kind zur Hauptschul' geht,
die Bildungsschicht ist eher reich.
Und das Migrantenkind - welch Hohn -
muss betteln um Integration.
So bleibt schön alles wie es war,
sei denn, von unten droht Gefahr.

Unantastbar ist die Würde,
jeder sich entfalten kann.
Bildung ist nie eine Hürde,
jeder schafft es irgendwann.
Eigentum ist keine Bürde,
dient es doch auch jedermann.
Ach, was bleibt denn von der Würde,
wenn man nicht teilhaben kann?